

Helmut Weiß, der Vertreter des Vereins zur Förderung des Gasthörer- und Seniorenstudiums an der Universität zu Köln in den nationalen und internationalen Netzwerken

Ein Interview, geführt am 6.3.2023 von Monika Rainer und Wilfried Hüsch

Monika Rainer: Du bist, wie ich gerade gesehen habe, Gasthörer seit 2010!

Helmut Weiß: Ja, seit 2010. Ich habe mich vorher noch beruflich in China engagiert und bin dann nach Köln zurückgekommen. Ich hatte mich nach dem eigentlichen Berufsleben noch selbstständig gemacht, hatte ein Ingenieurbüro gegründet und habe dann in China noch Beratungen durchgeführt. Das ging also bis 2008/2009. Ich hatte zwar noch andere Aufgaben, aber ich war dann auf der Suche nach neuer Beschäftigung. Es fiel mir schwer, einfach nichts zu machen. Ich bin also 2010 auf die Informationen über das Seniorenstudium gestoßen. Ich bin dann zur Universität gegangen und habe mir das angehört und fand das riesig interessant. Auch die Voraussetzungen, die erfüllt sein mussten, waren gering. Man benötigte also kein Abitur. Das traf auf mich zu. An die Universität zu gehen, war natürlich neu für mich. Ich habe früher an der Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen in Wuppertal studiert. Diese Maschinenbauanstalt ist dann später in die Bergische Universität übergegangen. Das war für mich natürlich interessant, mal an die Universität zu gehen. Ich bin dann auch gleich mit dem fgs (Förderverein für das Gasthörer- und Seniorenstudium e. V., *die Red.*) in Berührung gekommen.

Ich bin dann Mitglied geworden, das war etwa gleichzeitig mit der Anmeldung an der Uni. Damals gab's noch ein einfaches Anmeldeverfahren. Man ging also zur Kasse,



Helmut Weiß bei der Moderation der Jubiläumsveranstaltung des fgs 2021

hat dort seine 100 € eingezahlt. Mit der Quittung ging man dann hinüber in das Studierendensekretariat, bekam dort ein Kärtchen mit der Matrikelnummer und einen Stempel. Das Vorlesungsverzeichnis gab's teilweise noch in Papierform, teilweise auch von den Fakultäten. Mit meiner Erfahrung aus China habe ich mich dann im Ostasiatischen Institut angemeldet, um dort ei-



Der erste Ausweis als Seniorenstudierender von Helmut Weiß

nen anderen Teil von China zu erfahren, Geschichte, Kultur usw., um das mit meiner Erfahrung zu verbinden, die ich aufgrund meiner beruflichen Begegnungen in China hatte. Das war eine sehr, sehr interessante Sache. Es war damals Professor Scharping, der die Vorlesungen gehalten hat. Ich hatte auch die Gelegenheit, an Seminaren teilzunehmen. Das war für mich also schon eine besondere Erfahrung, auch mit den Studenten im Seminar direkt zusammenzuarbeiten. Es gab auch sehr viele Fragen und Rückfragen, die ich beantworten konnte, etwa, wie es denn so vor Ort aussieht. Das war mein Einstieg in das Studienleben. Man lernte Leute kennen, wir waren sehr viel im Austausch. Auch bei Veranstaltungen des fgs. Ich bin dann auch recht bald in die Projektgruppe KölnErforschen eingestiegen. Hier hatte ich die Möglichkeit, auch selbst aktiv zu werden und eigene, kleine Forschungsarbeiten durchzuführen.

Wilfried Hüsch: Ja, ich erinnere mich, du bist dann aber trotzdem immer noch öfter in China gewesen

Weiß: Das waren dann schon nicht mehr nur berufliche Begegnungen. Ich hatte auch für eine chinesische Firma die Aufgabe übernommen, hier noch Akquisition zu machen.

Rainer: Kannst Du Chinesisch?

Weiß: Nein. Ich hätte es lernen können. Aber in Hongkong sprach man Englisch, im

Büro wurde Englisch und Kantonesisch gesprochen. Zwischen dem Kantonesisch in Hongkong und dem Mandarin in China besteht schon eine große Differenz. Die Chinesen haben sich selbst untereinander nicht verstanden. Sie verwenden zwar die gleichen Schriftzeichen, aber mit unterschiedlichen Bedeutungen. Wir hatten im Büro Mandarinunterricht für unsere Mitarbeiter, weil sich das Geschäft dann auch mehr und mehr von Hongkong nach China verlagerte. Da habe ich aber nicht mitgemacht.

Wie gesagt, ich bin schon von Beginn an in den fgs eingetreten und durch die Vorsitzende Frau Marion Renzenbrink motiviert worden, aktiv mitzumachen. Es war vielleicht meiner Neugier geschuldet. Man hat gesehen, der hat vielleicht Interesse, den kann man vielleicht brauchen. Ich bin dann längere Zeit im Beirat des fgs gewesen. Das lief also parallel zum Studium. Ich habe mir dann auch andere Studiengänge ausgesucht, z. B. in der Philosophie, bei Professor Speer. Das war sehr interessant, weil er noch ein Professor der alten Schule war. In den Vorlesungen durfte man sich nicht viel erlauben. Also wenn da zwei Studenten sich unterhielten, da hat er sofort gesagt, also entweder seid ihr hier nicht richtig oder wenn ihr etwas zu sagen habt, dann meldet euch. Das gibt's bei mir nicht. Solange ich noch nicht emeritiert bin, merkt euch das. Da gab's also kein Spielen mit Handys oder sonst was. Das war noch sehr streng reguliert, aber interessant, und er ist ja auch ein exzellenter Vertreter seines Fachs. Ich habe mich später noch in anderen Fächern, z. B. Geschichte, umgetan. Parallel zur Arbeit, die wir in den Projektgruppen gemacht haben.

Ich habe auch Vorlesungen bei Frau Prof. Kraas besucht. Da ging es um Megastädte in Asien. Dann habe ich noch eine Vorlesung gehört, die folgendermaßen aufgeteilt war: In einer Woche wurde sie von einem Chinesen durchgeführt, der von einer chinesischen Universität kam, mit der Köln eine Kooperation hatte. In der jeweils anderen Woche hielt Frau Kraas die Vorlesung. Das war also unheimlich spannend, weil der chinesische Vertreter natürlich seine politische Linie verfolgte. Frau Kraas war

offener. Es gab Probleme, vor allen Dingen, wenn es z. B. um Umweltschutz in China, um Freiheiten und ähnliches ging. Es kam auch fast zu einem Eklat. In der Vorlesung saßen ja auch viele chinesische Studenten. Frau Kraas meinte: „Wir werden hier beobachtet, ich nehme aber kein Blatt vor den Mund, egal, ob ich das nächste Mal eingeladen werde von China, aber das mache ich nicht mit.“ Und dann plötzlich war der chinesische Dozent nicht mehr dabei.

Hüsch: Ja, heute wäre es gar nicht mehr möglich. Viele der Forschungsprojekte, die jetzt noch vor Jahren gelaufen sind, mit chinesischen Universitäten, die sind alle längst auf Eis gelegt. Wenn sie doch stattfinden, dann wird erwartet, dass man etwas so schreibt, was im Sinne der Machthaber ist.

Weiß: Die Vorlesungen der letzten Jahre, die ich besucht habe, gingen in Richtung Theologie, also Religionswissenschaften, und da habe ich sehr viele Vorlesungen bei Professor Höhn gehört. Parallel lief dann dieses Forschungsprojekt der Projektgruppe zur automobilen Stadt Köln. Als ich in diesen Kreis hineinkam, war man schon sehr weit fortgeschritten. Jeder hatte da schon sein Thema. Ich habe dann gedacht, was kannst du denn da machen? Da es ja um Automobilfirmen ging, fiel mir ein, dass meine Mutter bis 1936 in einer Familie Stein als Hausangestellte gearbeitet hat. Herr Stein war Direktor der Firma Klöckner-Humboldt-Deutz in Köln. Da habe ich gedacht, das könnte ja ein Anknüpfungspunkt sein. Im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv wurde ich fündig. Der Bibliothekar fragte mich: „Was haben Sie vor, was brauchen Sie?“ Ich sagte, ich suche etwas über den Herrn Helmut Stein. Er sagte, da haben wir viele Sachen. Dann habe ich erfahren, was der so gemacht hat, und vor allen Dingen war seine Rolle im Dritten Reich interessant. Er war nämlich ein strammer Nationalsozialist. Eigentlich hätte ich meine Mutter fragen können, aber das ging natürlich nicht mehr. Ich bin also den Spuren gefolgt, z. B. wo sie gewohnt haben, in Ehrenfeld. Meine Informationen habe ich dann aufgearbeitet und in einem Bericht zusammengetragen. Auf diese Weise bin ich dann in die Projektgruppe hineingekommen. Ich habe dann auch noch bei weiteren Beiträgen

mitgemacht, z. B. die Gründung der Ford-AG hier in Köln, mit Winfried Vahl zusammen, der inzwischen leider verstorben ist. Mit der finanziellen Unterstützung des fgs konnten wir dann auch eine Broschüre zur automobilen Stadt Köln veröffentlichen.

Rainer: Wo schlummert denn jetzt so eine Broschüre? Das ist doch hochinteressant!

Hüsch: Wir haben ja nachher mehrmals Broschüren gedruckt, immer in einer Auflage von 80 oder mehr Exemplaren. Die wurden dann meistens von den Verfassern abgenommen und dann in der Familie oder an Freunde weitergegeben.

Weiß: Aber vielleicht sind noch einige Exemplare, die zurückgelegt wurden, in der Koordinierungsstelle.

Hüsch: Leider waren sie auch nicht zu veröffentlichen. Wir hätten die Bildrechte und das Copyright dazu haben müssen. Die hatten wir aber nicht. Das kann man leider nur über einen Verleger machen. Der fgs hat den Druck der Broschüren immer gefördert. Damit hatten wir dann praktisch keine Kosten. Wir haben dann aber trotzdem eine höhere Auflage hergestellt, und die Teilnehmenden haben die Exemplare für Bekannte und Verwandte selbst bezahlt oder wir haben eine Spende an den fgs geschickt, um es auf diese Weise kostenmäßig einzugrenzen. Den Band über den Workshop zu „Köln in den 1950er-Jahren“ kann man bei KUPS (KölnerUniversitätsPublikationsServer, *die Red.*) herunterladen. Den haben wir auch so gemacht, dass er veröffentlichtbar war. Vorher gab es einen Band über die Plätze der Stadt Köln. Zum Thema "Köln in Europa" ist gar nichts gedruckt worden, ausgenommen der im letzten Jahr von Lothar Speer veröffentlichte Artikel über die Ringpartnerschaft (Das ist eine Städtepartnerschaft der Stadt Köln mit Lille, Lüttich, Rotterdam, Turin, Esch s. Alzette, *die Red.*) der Stadt Köln in der Zeitschrift „Geschichte in Köln“. Wir haben aber auch Vorträge gehalten. Reinhard Storz hat die Hauptarbeit gemacht beim Thema „Automobile Vergangenheit“. Das war viel Arbeit. Ich habe die Gruppe dann fortgeführt. Das war ja immer so ein Zeitraum von vier Semestern pro Thema.

Weiß: Ich habe dann ein Projekt ausgelassen und bin beim Thema „Köln-der-1950er-Jahre“ wieder eingestiegen, zusammen mit Ulrike Papadopoulos. Damals habe ich den Wiederbeginn des jüdischen Lebens in Köln nach 1945 bearbeitet. Das war auch wieder eine Arbeit, die mich in viele Archive geführt hat; das Archiv der evangelischen Kirche, das Archiv der Diözese und so weiter. Ich habe dann mit der jüdischen Gemeinde Kontakt aufgenommen mit dem Ziel, Zeitzeugen zu finden, und habe auch jemanden im jüdischen Altersheim in Ehrenfeld, im jüdischen Gemeindezentrum gefunden. Er war Jahrgang 1925. Er hat seine Schatztruhe aufgemacht, hat mir Bilder gezeigt, hat mir berichtet über sein Leben, über seine Kindheit, über die Zeit, in der sein Vater ihn und seine Schwester immer wieder woanders hinbringen musste, wenn Gefahr drohte. Sein Vater kannte jemanden bei der Polizei, der ihm gut gesonnen war und ihn regelmäßig gewarnt hat, wenn Gefahr drohte. Also das war alles sehr vertraulich. Das konnte ich nicht verwenden.

Rainer: Aber du hattest auf diese Weise trotzdem gutes Hintergrundwissen erlangt, nicht wahr?

Weiß: Ja natürlich! Die Recherche führte mich auch ins Stadtarchiv, wo sich „Germania Judaica“, die größte Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums befindet, eine jüdische Sammlung. Ich habe auch mit dem Heinrich-Böll-Archiv Kontakt aufgenommen, weil dieser sich nach dem Krieg sehr stark für die Wiederannäherung zwischen Christen und jüdischer Gemeinde engagiert hat. Das Archiv befindet sich auch in der Stadtbibliothek. Mit dem Büro hatte ich sehr guten Kontakt. Von dort hat auch jemand bei unserem zweitägigen Workshop mitgewirkt.

Aus all diesen Arbeiten sind natürlich auch viele Vorträge entstanden. Das heißt, wir haben diese Arbeiten ja nicht vergeblich gemacht. Wir sind damit rausgegangen und haben darüber berichtet; z. B. an der Melanchthon-Akademie, oder wir waren im Rathaus in der Reihe „Wissenschaft im Rathaus“ der Kölner Wissenschaftsrunde. An den Vorträgen waren wir alle beteiligt, jeder

mit seinem Wissensgebiet irgendwann mal. Das Thema jüdische Geschichte hat mich bis 2021 verfolgt, als man an 1700 Jahre Jüdisches Leben in Köln erinnerte. Ich habe auch an der Volkshochschule nochmal darüber referiert. Vorträge zum Thema „China“ habe ich dann auch gehalten, auch an der Volkshochschule, und als 2MM-Vortrag. Ich konnte dann eben das Material von der Universität dazu heranziehen, und dann das, was ich als eigene Erfahrung hatte.

Hüsch: Finanziert wurde damals vieles von der Universität. Wir haben damals dem Rektor Prof. Freimuth den Band über die Kölner Plätze vorgestellt. Er hat dann für das neue Projekt – wir hatten damals ja schon damit angefangen – einen Assistenten bewilligt. Die Workshopveranstaltung wurde finanziert und auch die Druckerzeugnisse, also vor allen Dingen die Flyer dazu. Ein Thema war z. B. auch eine weitere religiöse Seite Kölns in den 1950er Jahren: die Protestanten. Dazu gab es auch eine Arbeitsgruppe. Seit 2017 firmiert die KölnErforschen-Gruppe auch als Citizen-Science-Projektgruppe. Dazu gibt es eine Webseite im Internet: buergerschaftenwissen.de. Angesiedelt ist sie am Naturkundemuseum Berlin und wird u. a. gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die Webseite ist, was die Gruppe betrifft, allerdings völlig veraltet. Damals ist auch ein YouTube-Video entstanden, das noch immer online ist.

Weiß: Kommen wir jetzt zur Arbeit im Bereich des fgs. Wir hatten damals einen Wechsel. Ingeborg Slawski hat die Gründung von DENISS (Deutsches Netzwerk der Interessenvertretungen von Senior-Studierenden, *die Red.*) mitbegleitet, damals in Münster. Die Gründungsphase war ein längerer Prozess.

Rainer: Von wem ist die Initiative ausgegangen?

Weiß: Einer der Initiatoren war Professor Meyer-Wolters aus Köln, der angeregt hatte, man müsse so eine Zusammenkunft mal machen und einen Verein gründen, um die Interessen der einzelnen Seniorenvertretungen an den Hochschulen in Deutsch-

land zusammenzufassen und zu bündeln. Das war zunächst eine lockere Vereinigung. Schließlich kam es aber dann doch zu einer Vereinsgründung, und zwar in Münster. Leider ist Münster dann ausgeschieden, aber der Verein ist in Münster noch weiter eingetragen, und Ingeborg Slawski hat uns ab 2013 bei DENISS vertreten. Sie war damals im Vorstand des fgs zuständig für die Netzwerke und wollte letztere abgeben. Ich habe das dann übernommen. Wir sind damals gemeinsam nach Dresden zur nächsten Zusammenkunft gefahren. Es war für die anderen Mitglieder dann etwas verwunderlich. Da kommt jetzt auf einmal jemand, den man nicht kennt, und der wird sofort zum zweiten Vorsitzenden gewählt, denn seit Beginn des Vereins hat Köln den zweiten Vorsitz inne, und ich bin vom fgs delegiert, diese Funktion wahrzunehmen. So ist also das Konstrukt.



DENISS-Jahrestagung in Dresden 2022

Rainer: Den ersten Vorsitz hat Hamburg von der Gründerzeit her?

Weiß: Ja, die anderen haben inzwischen gewechselt.

Rainer: Aber der fgs wird immer den zweiten Vorsitzenden stellen?

Weiß: Es kommt natürlich immer wieder zu einer Wahl. Mit dem zweiten Vorsitz sind aber auch Aufgaben verbunden, nämlich das Thema Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung. Ich bin jetzt seit 2016 dabei. In diesem Jahr sind wir in Köln wieder an der Reihe, Ende März die Jahreshauptversammlung auszurichten.

Wir haben noch eine zweite Mitgliedschaft,

und die bezieht sich auf die europäische Vereinigung, auf die „European Federation of Older Students“ (EFOS). Als fgs sind wir seinerzeit in diesen Verein eingetreten, einfach um das Projekt zu unterstützen. Aber wir haben aktiv nie mitgewirkt. Das wurde anders, als eine Veranstaltung in Chemnitz abgehalten wurde. Hier war der Aufwand nicht so groß, d. h. man musste nicht so weit reisen. Da bin ich dann hingefahren. Dort bekamen wir große Aufmerksamkeit. Köln hatte den Ruf, ein Vorreiter für das Gasthörerstudium zu sein. Die Bedingungen in Köln sind eben viel besser als an anderen Hochschulen. D. h. wir haben einen viel breiteren Zugang zu den Vorlesungen, zu den Veranstaltungen als an anderen Unis. Das hat natürlich Eindruck gemacht bei den anderen. So wollte z. B. der Leiter des Seniorenkollegs von Chemnitz, Prof. Schöne sofort nach Köln reisen.

Beim fgs haben wir dann beschlossen, dass wir das zukünftig zu günstigsten Bedingungen machen. Wir haben es kostenmäßig so gemacht, dass ich selbst die hauptsächlichsten Kosten übernommen habe. Ich bin dann mal in Holland gewesen, wo man mit dem Zug hinfahren konnte. Ja, dann war ich in London, dann im letzten Jahr in Breslau.

So ist es also zur Zusammenarbeit mit der EFOS gekommen. Die konkreten Projekte sind jetzt ausgelaufen. Jetzt im März soll aber in Brünn (Tschechien, *die Red.*) über ein neues Projekt gesprochen werden. Dieses muss dann wieder bei der EU beantragt werden. Es handelt sich um ein Erasmus-Plus-Projekt, zu dem dann Fördermittel angefordert werden können.

Rainer: Das ist dann ein Forschungsprojekt?

Weiß: Ja, das wird ein internationales Projekt sein, das dann in fünf/sechs Ländern parallel läuft. Die Ergebnisse werden zusammengetragen und veröffentlicht. Das wird jetzt in Brünn diskutiert werden.

EFOS ist auch als NGO gelistet und arbeitet wiederum mit der AIUTA zusammen. Das ist die „International Association of Universities of the Third Age“, also die Zusam-

menfassung der Länderorganisationen auf der nächsthöheren Ebene. Dort ist EFOS auch beteiligt. Im letzten Jahr waren sie in China, und in diesem Jahr geht es auch zu einem Kongress in Afrika. Auf dieser Ebene sind wir aber nicht mehr dabei.

Über DENISS sind wir auch Mitglied bei der BAGSO, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen in Bonn. Wir mussten dort dicke Bretter bohren, weil das Thema „lebenslanges Lernen“ dort noch nicht so verankert war. Aber das hat sich geändert. Wir haben also vom Vorstand von DENISS immer wieder Mitglieder in die Arbeitsgruppen der BAGSO delegiert. Das ist also meistens dann von Dortmund oder Köln aus erfolgt, weil da die Reisekosten nicht ins Gewicht fallen, während unsere Kollegin in Dresden natürlich größere Schwierigkeiten haben, mal nach Bonn zu fahren. Dort finden die meisten Veranstaltungen statt. DENISS kann auch nicht auf Dauer Reisekosten zahlen. Aber wir sind regelmäßig dabei. Über diese Verbindung ist auch der Kontakt zu Franz Müntefering entstanden, damals Vorsitzender der BAGSO, den wir ja auch als Redner auf unserer Jubiläumsveranstaltung hatten. Ich hatte ihn schon längere Zeit vorher angesprochen und gefragt, ob er nicht mal Interesse hätte, an die Universität zu kommen. Er sagte ja, wenn sich eine Gelegenheit ergebe. Ich habe dann daran gedacht, ihn für einen Vortrag zu unserer Jubiläumsveranstaltung einzuladen. Auch unser Rektor war hochbegeistert und lud ihn zu sich ein. Wir hatten dann ein vorbereitendes Gespräch in Bonn, an dem auch Robert Kühner, damals Vorsitzender des fgs, teilnahm. Das lief alles wunderbar.

Durch die Arbeit bei der BAGSO kamen dann Anfragen zu internationalem Austausch. Auf dem Deutschen Seniorentag in Dortmund habe ich Kontakt zu einer polnischen Delegation bekommen. Die wollten etwas ähnliches aufbauen wie die BAGSO. Dann kam 2019 eine Anfrage vom „Der Paritätische“, einem Wohlfahrtsverband in Verbindung mit dem Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) für einen internationalen Workshop in Polen. Ich bekam von der BAGSO eine Anfrage zur Teilnahme. Diese wurde vom Ministerium finanziert, für den fgs entstanden keine Kosten. So lernt man mit der

Zeit die Mitarbeiter von anderen Hochschulen andere Länder kennen.

Die Teilnahme an der nächsten Veranstaltung kam ebenfalls über eine Anfrage der BAGSO zu einem Workshop und zum Austausch mit Bulgarien zustande. Das war auch in 2019. Hier war auch die Uni Ulm beteiligt, insbesondere die ehemalige Leiterin des Seniorenstudiums an der Universität in Ulm, Frau Stadelhofer. Das Thema dieses internationalen Workshops lautete: „Education and Voluntary Work in the Third Age, New Perspectives in Bulgaria, Romania and Germany“. Das wären so im Wesentlichen die Aufgaben, die ich von Ingeborg Slawski übernommen habe.

Rainer: Eine Frage noch: Du bist jetzt schon so lange dabei. Gibt es Ratschläge oder Tipps von Dir für Einsteiger in das Seniorenstudium?

Weiß: Ja, also, meine Empfehlung ist, was ich auch gemacht habe, mal in alle Gruppen reinzugehen, reinzuhören, die Möglichkeiten zu nutzen, die man hat, Gespräche mit anderen Seniorenstudierenden aufnehmen. Zu fragen: Was macht ihr? Wo seid ihr hier unterwegs? Auch mal in verschiedene Vorlesungen gehen! Es gibt so ein großes Wissen unter den Gasthörenenden! Das sollte man nutzen! Wo kann ich mit meinen Interessen gute Vorlesungen finden? Wo finde ich Professoren, die auch Gasthörer gerne aufnehmen? Kontakt zu anderen Gaststudierenden aufzunehmen kann so hilfreich sein!

Rainer: Ich kann mich bei der letzten Informationsveranstaltung für Studieninteressierte an Folgendes erinnern: Wir standen vor der Tür, Frau Wolter und ich, und haben die Leute empfangen. Da kam ein interessierter Gasthörer auf uns zu und fragte, wie viele Seminare besuchen Sie eigentlich im Semester? Und da fiel mir wieder meine eigene Erfahrung ein: Ich habe in meinem ersten Semester viel zu viele Veranstaltungen belegt, die mich alle interessiert haben, und habe total unterschätzt, wieviel Zeit man benötigt. Man muss viel lesen, man muss gegebenenfalls wieder ins Englische reinkommen ...

Rainer, Hüsch: Wir haben viel gelernt und danken Dir für das Gespräch.